

01. Juni 2010

Produktiver Sand ins eurozentrische Getriebe

Making Europe: Eine Frias-Tagung an der Freiburger Universität.

Europa ist in der Krise – und zweifelt an seinem Selbstverständnis: Ist die "europäische Idee" wirklich stark genug oder Europa doch nur eine Ansammlung von egoistischen Nationalstaaten? Und so integrativ die Vorstellung von Europa als Wertegemeinschaft auf die Mitgliedsstaaten auch wirken kann, so sehr dient sie oft der Abgrenzung nach außen – sei es bei der Debatte über den Beitritt der Türkei, der Abschottung der "Festung Europas" gegenüber Migranten oder dem Verhältnis zum Islam.

Produktiven Sand in dieses eurozentrische Getriebe zu streuen war Ziel einer Tagung "Making Europe – The Global Origins of the Old World", die am Wochenende von der "School of History" des Freiburger Institute for Advanced Studies (Frias) veranstaltet wurde. Den stark eurozentrischen Blick auf die Außenwelt zu hinterfragen, ist Ziel der seit den 1970er Jahren in den Geisteswissenschaften etablierten Forschungsrichtung der Postkolonialen Studien – wesentlich geprägt durch Edward W. Saids viel diskutiertes Buch "Orientalism". Mit der Frias-Tagung rückt aber nun Europa selbst in den Blickwinkel: Wenn der Blick auf die "Anderen" in der Welt jenseits der selbstdefinierten Grenzen ein europäisches Konstrukt ist, gilt dies dann nicht ebenso für die Eigenwahrnehmung?

**Die europäische
Aufklärung**

verzerrt die Rolle

**anderer großer
Zivilisationen.**

In vier Sitzungen untersuchten die Wissenschaftler aus Europa, Afrika, Asien und Amerika, in welchem Maße die wirtschaftliche Entwicklung, die Staatenbildung, die Ideengeschichte sowie die Kultur und Gesellschaft Europas durch den Kontakt mit der Außenwelt geprägt wurden. In seinem Impulsreferat bot zudem Enrique Dussel, argentinischer Philosoph mit deutschen Vorfahren, in elf Thesen eine "nicht-eurozentrische Interpretation vom Platz des modernen Europas in der Weltgeschichte".

Die gängige Aufteilung der Weltgeschichte in die drei Schlüsselmomente Antike–Mittelalter–Moderne, so Dussels Ausgangsthese, ist eine Erfindung der Aufklärung zum Ende des 18. Jahrhunderts, die eine kritische Betrachtung Europas verhindert und die Rolle der anderen großen Zivilisationen verzerrt. Der Inbegriff dieser Sichtweise ist für Dussel Georg Wilhelm Friedrich Hegels Diktum von der Weltgeschichte, die sich vom Osten Richtung Westen entwickelt und in diesem ihren Endpunkt findet.

Als Vater des Eurozentrismus macht Dussel den "Hellenozentrismus" aus – für ihn eine Erfindung vor allem der deutschen Philosophen an der Berliner Humboldt-Universität. Dabei sei Ägypten, nicht Griechenland, die Geburtsstätte der Philosophie und auch der Begriff Demokratie gehe auf das Ägyptische zurück, in dem demos

"Stadt" bedeute. Den selbst ernannten Hütern des christlichen Abendlandes gab der Philosoph, Historiker und Theologe schließlich zu bedenken, dass Europa das Christentum aus dem Norden Afrikas geerbt habe – dieses sei somit ein kulturelles Produkt mit einem außereuropäischen Ursprung, dass aber zu einem zentralen Charakteristikum europäischer Zivilisation erklärt werde. Und wer sich heute über den mangelnden Respekt Chinas vor geistigem Eigentum erregt, bekam von Dussel zu hören, dass das europäische Universalgenie Leonardo da Vinci selbst zu den größten Plagiatoren zählte und zahlreiche Erfindungen aus chinesischen Lehrbüchern übernommen habe. Ähnliches gelte für die Reisen der großen "Entdecker", die sich chinesische Karten zum Vorbild genommen hätten und selbst die industrielle Revolution habe am chinesischen Jangtse und in einigen Regionen Indiens ihren Anfang genommen.

Was sind die Folgen für die Geschichtsschreibung, wenn diese nun wohl doch nicht, wie von Hegel prophezeit, im Westen endet? Dussel sprach sich dafür aus, das Konzept der Universal- durch eine "Pluriversal-Geschichte" abzulösen, eine "Trans-Moderne", die die zahlreichen Prozesse gegenseitigen Lernens und wechselhafter Einflüsse zwischen den Weltregionen umfasst. Dass auch dieser Ansatz nur ein Schritt zu einem umfassenderen Geschichtsbild sein kann, zeigte sich in der Diskussion, in der sein Fokus auf die großen Zivilisationen hinterfragt wurde. Dussel räumte ein, dass der Blickwinkel ein "pädagogisches Hilfsmittel" sei – und keineswegs die endgültige Lösung.

Autor: Stefan Rother

Empfehlen

Registrieren, um die Empfehlungen deiner Freunde sehen zu können.

0

WEITERE ARTIKEL: KULTUR

"Das Große Haus ist eine tolle Bühne"

BZ-INTERVIEW mit Barbara Mundel und Klaus Engert über die sensationell erfolgreiche Jubiläumsspielzeit des Theater Freiburg. **MEHR** 5

Qumran-Rollen sind online

Israel-Museum stellt fünf Bibel-Handschriften ins Netz. **MEHR**

Endloser Horizont aus Beton und Stacheldraht

"Aus anderer Sicht" – ein Buch zur Berliner Mauer / Jetzt stellt der Fotograf Arwed Messmer seine Panorama-Montagen in Weil vor. **MEHR**